

Zum 113. Psalm

Für Prof. D. Claus Westermann zum 90. Geburtstag

Hans-Peter Müller – Münster

Sowohl im ersten Buch von C. Westermann, seiner Dissertation über "Das Loben Gottes in den Psalmen" (Berlin 1953, S. 83-87), als auch in einem seiner späten Werke, "Ausgewählte Psalmen" (Göttingen 1984, S. 144-148), gehören die Erörterungen zu Ps 113 zum Eindrucksvollsten. Es sei darum gestattet, aus Anlass des 90. Geburtstags von Claus Westermann einige Marginalien zu diesem Psalm beizutragen, zumal Ps 113 als Modelltext für die Gattung 'beschreibendes Lob' oder 'Hymnos' auch in den Lehrveranstaltungen des Jubilars eine wichtige Rolle gespielt hat.

I. Philologisches

1. Der "Ruf zum Loben"¹ in den Versen 1-3 ist als Imperativ (V. 1), als Jussiv (V. 2) und als Nominalsatz (V. 3) formuliert. Nur der doppelte Imp. richtet sich unmittelbar an die versammelte Gemeinde. Der Jussivsatz wandelt sprachlich die an Gott gerichtete uraltgängige Lob- oder Segensformel *bārûk JHWH* ab; sie wird deuteronomistisch auf JHWHs "Namen" bezogen. An die Stelle des formelhaft üblichen Partizips Qal Passiv ist nach dem jussivischen *j'hî* das in semitischen Sprachen eher etwas hölzern wirkende Part. des Doppelungsstamms im Passiv *m'bōrāk* getreten, das dann in einem ebenfalls jussivischen Nominalsatz, noch weiter von der o.g. Formel entfernt, durch die gleiche Bildung von *hll* aufgenommen wird. Da die semitischen Sprachen eine ergativische Substruktur haben, wonach der Satzfocus nicht beim Handlungsträger, sondern beim Handlungs- und Wahrnehmungsobjekt liegt², sind die Passivbildungen, deren es jeweils mehrere, gleichsam ersatzhafte gibt, wohl immer als wenig elementar, auch als wenig dichterisch empfunden worden. Ebenso verdankt sich nicht nur die zweifache Anwendung einer *šēm*-Theologie, sondern auch der Ersatz des archaischen, dazu magisch anrühigen *bārûk* durch das syntaktisch kohärentere *j'hî m'bōrāk* (2a) und das theologisch solidere *m'hullāl* (3b) einer jüngeren, wohl nachexilischen Reflektiertheit, die den Irrtum ausschließt, ein Gott "segnender" Mensch könne diesem etwas 'geben', ihn gar mit magischen Kräften 'stärken'.

¹ Westermann, Loben, 84.

² Vgl. Vf., zuletzt in: Zu den semitisch-hamitischen Konjugationssystemen, ZAH 11, 1998, 140-152, bes. 142-146.

2. Die Größe Gottes wird mit einer Reihe von Merismen beschrieben: die zeitliche Ausdehnung des Lobes Gottes durch die Opposition *mē 'attā* versus *'ad 'ōlām* (2b), die räumliche durch die oppositiven Vorstellungen des Sonnenaufgangs für den Osten, des Sonnenuntergangs für den Westen (3a). Der im Alten Testament oft gebrauchte Merismus "Himmel und Erde" dient als Lokaladverbial mit *'al* der Beschreibung Gottes selbst (5a. 6b). Meristisch verhalten sich auch die Syntagmen 5b versus 6a zueinander mit den oppositiven im Hiph'il flektierten Wurzeln *gbh* für die Größe, *špl* für das Sich-Herabneigen Gottes. Makrosyntaktisch meristisch ordnet sich V. 7 gegenüber 9 ein: JHWH hebt die typische Not des Mannes und die der Frau. Da V. 8 mit *l'hōšibî* als Infinitiv zwischen den Partizipien in 5b. 6a. 7a. 9a, die alle mit Hirāq compaginis enden, aus der Konstruktion fällt und das Gleichgewicht zwischen V. 7 und 9 stört, ist er wohl als Ergänzung anzusehen³. Die Merismen stehen für eine Polarität der Wirklichkeitsauffassung, in die JHWH einbezogen wird: die Wirklichkeit, auch die Gottes, läßt sich nur aus der Spannung ihrer Gegensätze begreifen.

3. Die Part., die den Nominalsatz von der Unvergleichlichkeit JHWHs (5a) in der Reihe 5b-7.9 begründen, sind gegenüber finiten Formativen eine abgeleitete Kategorie: ihnen fehlt die aspektual-temporale Differenzierung; ihre Aussagekraft liegt bei der Verallgemeinerung des einmalig Erfahrenen, hier des rettenden Eingreifens Gottes. Lediglich in 7b wird die Part.-Reihe durch eine finite Verbform unterbrochen: die Präformativkonjugation *jārim* scheint gegenüber 7a als subordiniert empfunden worden zu sein⁴, wozu auch - im Unterschied von 7a - ihre Positionierung nach dem Lokaladverbial *mē 'ašpōt* beiträgt.

4. Die vier Part. des Hiph'il sind von euphonischer Feierlichkeit: *hammagbîhî* (5b), *hammašpilî* (6a), sodann ohne Artikel, darin poetischer und zugleich altertümlicher, *m'qimî* (7a) und *mōšibî* (8a). Ein Atavismus ist auch das Hirāq compaginis bei allen vier Bildungen: es handelt sich um eine alte Status-constructus-Endung bei Adjektiven und Part. aufgrund sog. uneigentlicher Annexion⁵. Sie lautet im Akkadischen und Äthiopischen *l- a(m)* bzw. *l- al* und wurde infolge Vokalreduktion im Akkadischen aus *l- al > l- el > l- il*, wobei das resultierende *l- il* im Akkadischen sich als an das *l- il* des folgenden Genitivs assimiliert empfahl und im Hebräischen wohl ebenso auf einen Murrellaut zurückging. Der hebräische Wechsel *l- il > l- îl* verdankt sich dem Tatbestand, dass kurzes *l- il* am Wortende nicht vorkommt.

Dagegen handelt es sich bei dem *l'hōšibî* des MT in 8a nicht um einen Status constructus; von ihm ist kein Nomen rectum abhängig. Wenn *l- îl* hier nicht in phonetischer Angleichung an die kontextuellen Part. eintrat und folglich in 8 ein objektloser Satz vorliegt, wie er im Hebräischen leichter als im Deutschen möglich ist, ist nach LXX, Peschitta und beiden Vulgatafassungen *'l'hōšibō'* zu lesen, was auch Westermann vorschlägt⁶.

II. Religionsgeschichtliches

³ Vgl. K. Seybold, Die Psalmen (HAT I 15), 1996, 447.

⁴ Vgl. etwa die beiden Präformativkonjugationen *wikazzēb* und *w'jtnāhām* hinter Nominalsatzelementen in Num 23,19; ähnlich *w'ā'ā'šā* 2 Sam 9,1 und *'ā'ā'nānnū nābō'* Hi 9,32 sowie das 'Perfectum consecutivum' *wāmēt* Ex 21,12. Im Arabischen haben Präformativkonjugationen, die auf Afformativkonjugationen folgen, gegenüber diesen oft eine konsekutiv-finale Funktion; vgl. die beiden Beispiele bei W. Fischer, Grammatik des klassischen Arabisch, Wiesbaden 1972, § 188b

⁵ Vgl. W. von Soden, Status rectus-Formen vor dem Genitiv im Akkadischen und die sogenannte uneigentliche Annexion im Arabischen, JNES 19, 1960, 163ff.; Grundriß der akkadischen Grammatik (AnOr 33), Rom³1995, § 64, bes. 64a; 65 und Paradigma 4; Vf., ZAH 2, 1989, 60f.

⁶ Ausgewählte Psalmen, 144.

C. Westermann betont in seiner Auslegung des Psalms, "daß das Rufen zu Gott viele Jahrtausende hindurch eine für das Menschsein wesentliche, gar nicht aus ihm fortzudenkende Bedeutung hatte"⁷. Es ist m. W. noch nicht aufgefallen, dass Ps 113 an einem kurzen Gedicht des frühgriechischen Lyrikers Archilochos aus dem 7. Jh. vor Chr., nämlich dem Fragment 58 D., eine weitreichende Parallele hat.

1. Der Text⁸ lautet:

- (1) τοῖς θεοῖς[] πάντα πολλᾶκις μεν κ κακῶν
- (2) ἀνδρας ορθοῦσιν μελαίνῃ κειμένους ἐπι· ξθονί
- (3) πολλᾶκις δ· ἀνατρέπουσι καὶ μάλ' εὖ· βεβηκότας
- (4) ὑπτιους κ λῖνουδ' ἐπειτα πολλὰ γίγνεται κακά
- (5) καὶ βίου ξρήμη πλανᾶται καὶ νόου παρήροσ

Schließt man die Lücke in Z. 1 mit U. Wilamowitz-Moellendorff analog zu Wendungen in Hesiod, Erga 5ff., und anderen griechischen Parallelen durch *πρεῖα*⁹, so ergibt sich die folgende Übersetzung:

- (1) Den Göttern ist (?) alles leicht(?). Oft zwar richten aus Übeln
- (2) sie Männer auf, wenn sie auf schwarzer Erde liegen.
- (3) Oft aber stürzen sie, die fest einerschreiten,
- (4) daß sie rücklings fallen. Danach geschieht viel Übles;
- (5) mittellos irrt er umher und verwirren Geistes¹⁰.

2. Die Übereinstimmung mit Ps 113 liegt in der ähnlichen Art, den Eindruck von der Unvergleichlichkeit der Gottheit zu entfalten: JHWH bzw. den Göttern ist es leicht, Wandlungen in den Lebensschicksalen der Menschen herbeizuführen; in Unglück geratene Männer werden wieder aufgerichtet. Ein entsprechendes Paradigma für die Frau fehlt in Arch. 58 freilich - möglicherweise aber nur, weil *ἀνδρας* (Z. 2) allgemein für "Menschen" steht, wie es auch von vielen übersetzt wird.

Dagegen enthält Arch. 58,3-5 zu Z. 1b.2 ein Oppositum: die Götter stürzen den bislang in Sicherheit Lebenden und verfolgen ihn mit Übeln. Ps 113 jedoch ist insofern ausschließlicher am Motiv der Güte Gottes orientiert, als er vom Sturz der bislang Hochgestellten, dem Pendant der Erhöhung Minderprivilegierter, schweigt; allenfalls der wohl sekundäre Vers Ps 113,8 könnte andeutend in diese Richtung weisen. Arch. 58 aber hat lediglich an der Unvorhersehbarkeit des Schicksals ein Interesse: "Tyche und Moira geben dem Menschen alles" (fr. 8); in die gleiche Richtung weist ein Gedicht zur Sonnenfinsternis von 648/7 vor Chr., nämlich fr. 74.

⁷ Daselbst 145.

⁸ Vgl. E. Diehl - R. Beutler, *Anthologia lyrica Graeca 3: Jamborum scriptores*, Leipzig ³1952, 26; M. Treu, *Archilochos, griechisch und deutsch*, München²1979,68f.

⁹ Bei Diehl - Beutler und Treu, aaO. 218. Der Jubilar wird sich auch an H. Hommel erinnern, der Wilamowitz in: *Gymnasium* 58, 1951, 218 zitierte.

¹⁰ Die 3. P. sing. in *πλανᾶται* und der Sing. *παρήροσ* sind nach den Pl. von Z. 2-4 syntaktisch beziehungslos; die Constructio ad sensum ist alltagssprachlich.

Ps 113 dagegen rühmt von Gott, was die sozialkritische Prophetie vom Menschen vergeblich erwartete. Zwar war auch Archilochos der Begriff der *di/kh* nicht fremd: den des Himmels mächtigen, allwissenden Zeus wird die Obacht über Hybris und Dike der Tiere nachgesagt (94,3f.); um Genugtuung für selbst erfahrenes Unrecht geht es in dem Racheschwur fr. 79a. In Arch. 58 aber liegt, anders als in Ps 113, das Pathos des Dichters nicht beim Triumph über einen gerechten Ausgleich zugunsten der durch die Götter Erhöhten, sondern beim Mitleid mit den Gestürzten: der "verwirrte Geist", in dem der Unglückliche zurückbleibt, scheint auch ihn zu berühren, da er sich offenbar mit dem ins Elend geratenen Mitmenschen, vielleicht dem Standesgenossen¹¹, solidarisiert; wenn das Gedicht einen Rat enthält, dann am ehesten den, das Leben unter den Göttern mit seiner unsicheren Wechselhaftigkeit in distanzierter Fassung (τλημοσύνη)¹² so zu nehmen, wie es eben ist¹³.

3. Die Erfahrung eines gottgewirkten Wandels von Lebensschicksalen, wie sie etwa auch in *Ludlul bēl nēmeqi* I 1-36¹⁴ von dem babylonischen Marduk in einem mit Ps 113 gemeinsamen Partizipialstil zum Ausdruck kommt, ist ein weitverbreitetes Hymnenthema; es ist an keine spezifische Religion gebunden, auch wenn jede Religion ihm die für sie spezifische Ausprägung gibt. Ein religionshistorischer Zusammenhang zwischen *Ludlul* und Ps 113 einerseits und Arch. 58 andererseits mag u.a. darauf beruhen, dass die frühgriechische Lyrik aus dem Kult erwachsen ist; speziell der Jambus, zu dem Arch. 58 zählt, entstammt dem Demeterkult. Ein literaturgeschichtlicher Berührungspunkt zwischen Archilochos und einem Psalm wie 113 liegt darin, dass beide den Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit bezeichnen¹⁵.

¹¹ Archilochos war wohl Angehöriger des niederen Adels, der zu seiner Zeit seine frühere Stellung einbüßte; seine Mutter freilich soll eine thrakische Sklavin gewesen sein; vgl. zum Problem V. N. Jarcho, Noch einmal zur sozialen Position des Archilochos, *Klio* 64, 1982, 313-327.

¹² Vgl. die abschließende Mahnung τλητε "sei gefaßt" in Arch. 7,10 angesichts des Todes eines Schwagers.

¹³ Vgl. W. Schadewaldt, *Die frühgriechische Lyrik* (Tübinger Vorlesungen 3), Frankfurt/M.1989, 124.

¹⁴ Deutsche Übersetzung mit Einleitung und Kommentar W. von Soden, in: O. Kaiser (ed.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments* III 1, Gütersloh 1990, 110-135.

¹⁵ Vgl. zu Archilochos W. Burkert, *Museum Helveticum* 29, 1972, 74f. Anm. 4; W. Rösler, *Rheinisches Museum für Philologie* 119, 1976, 293, und vor allem ders., *Die frühe griechische Lyrik und ihre Interpretation*, *Poetica* 16, 1984, 179-205, zu den Psalmen Westermann (R. Landau [ed.]), *Das mündliche Wort* (AzTh 82), Stuttgart 1996, 33-37.